

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 5

Artikel: Die kleine Schweiz und die grosse Welt : Proportionen des Papstbesuchs
Autor: Wiederkehr, Dietrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kleine Schweiz und die grosse Welt

Proportionen des Papstbesuchs

Die Kirche in der Schweiz ist im weiten Rund der Weltkirche eine vergleichsweise kleine Kirche. Vielleicht sind wir gerade deshalb immer wieder in Gefahr, unsere Kirche, unsere Sorgen und Anliegen zu sehr in den Mittelpunkt zu stellen... In dieser Situation kommt der Papst zu uns als Zeichen und Zeuge der Weite der Welt. Wenn daher der Papst eine Ortskirche besucht, so bringt er etwas von der Weite der Weltkirche mit.

(Hirtenschreiben der Schweizer Bischöfe zum Papstbesuch 1984)

Dieses Modell der Schweizer Bischöfe lässt verschiedene Anwendungen zu und kann in verschiedenen Richtungen gelesen und praktiziert werden. Immerhin seien im folgenden einige Anwendungen vorgestellt, die das bildhafte Modell auch in seiner wohl unvermuteten Brisanz erkennen lassen.

Störung des «Sonderfalls Schweiz»

Die Schweizer pendeln eigenartig hin und her zwischen dem Minderwertigkeitsgefühl des Kleinstaates und der Anmassung, die übrige Welt zu belehren. Oft ist das Wechselspiel nicht frei von Opportunismus: Bald ist es günstig, wenn wir uns möglichst klein machen und unsere Möglichkeiten gering einschätzen, etwa bei aussenpolitischen Stellungnahmen und Solidarisationsaktionen; bald ist es günstig, wenn wir die Chance des kleinen neutralen Landes für eine weltweite Wirksamkeit herausstellen, etwa für den Finanzplatz Schweiz, oder das Modell des friedlichen Zusammenlebens verschiedener Sprachen und Kulturen, als Vorbild für andere Länder.

Das Stichwort vom «Sonderfall» liegt uns nahe, wann immer wir ein spezielles «Wetter» beanspruchen für unsere Wirtschaft, Politik und Kultur, wenn wir uns aus kontinentalen oder gar globalen Verflechtungen und Prozessen heraushalten

möchten. Der Sonderfall ist dann die gute Ausrede, uns nicht betreffen und herausfordern zu lassen oder eine bequeme bisherige Praxis beizubehalten und nichts zu verändern. Die Diskussion um den UNO-Beitritt hat wieder eine ganze Palette solcher Anwendungen gezeigt.

Mit dem Wort der Schweizer Bischöfe könnte und müsste es eigentlich möglich werden, die Katholiken beim Wort zu nehmen: Der Papst bringt mit der Weltkirche auch die Weltkirche zu uns, mutet uns als Christen und als Staatsbürger Welthorizonte zu. Ist er uns auch so, mit der von ihm mitgebrachten Welt, willkommen? Zumal die über die Kirche hinausreichenden Äusserungen und Stellungnahmen des Papstes haben für viele gut schweizerische Katholiken eine Direktheit evangelischer Radikalität, die sie sich selber nicht zutrauen. Darf der Papst, wenn er in die Schweiz kommt, sich selber zitieren, seine Äusserungen zum Weltfrieden, zu Aufrüstung und Sicherheitspolitik, aber auch zu Fragen der Weltwirtschaft, der Ernährung und der Arbeiterrechte? Oder trifft dies alles — wie es einmal im Stiftungsrat des Fastenopfers bei der Friedenthematik gesagt wurde — auf den Sonderfall Schweiz nicht zu?

Anders als beim Ultramontanismus des letzten Jahrhunderts repräsentiert

der Papst nicht mehr nur die römische zentrale Kirche, sondern eben die *Weltkirche*. Darf der Papst diese Welt mitbringen, oder haben wir doch lieber einen möglichst farblosen Erdglobus, mit wenig konkreten Umrissen, Strömungen, Bewegungen, Spannungsfeldern? Wir werden nicht gut halbieren können: kirchlich für die Welt, politisch für den Sonderfall Schweiz!

Abstrakt — oder konkret katholisch?

Die Glaubensgemeinschaft der Weltkirche lässt sich nicht wie eine Zuckerglasur abheben vom menschlichen, politischen, wirtschaftlichen und strategischen «Kuchen» darunter. Die katholische Rechtgläubigkeit und Verbundenheit wären trügerisch, wenn sie verschleiern die sozialen Unterschiede und Gegensätze, die innen- und aussenpolitischen Diskriminierungen zudeckten, an denen die Christen in den einzelnen Ländern und Wirtschaftsblöcken eben auch beteiligt sind. Es geht sonst wie beim Backen: Die Unterschiede im untern Kuchen wirken sich so stark aus, dass sie die überdeckende Glasur sprengen und aufreißen.

Ohne Bild gesprochen: Wir können uns nicht schon als Glaubensbrüder verbunden wissen, weil wir im Gottesdienst das gleiche Credo beten wie die Katholiken in Lateinamerika, die gleiche Eucharistie teilen oder in der gleichen Institution des Bischofsamtes und des Papstes verbunden sind. Wir sind gefragt, welches unsere andern und ebenso wirksamen Verbindungen und Verflechtungen sind, die uns auf Gedeih und Verderb mit diesen Menschen verbinden. Wie verhält sich die glaubende und religiöse Katholizität zu jenen andern Katholizitäten, in denen wir leben und handeln, wo wir kulturell bevorzugt sind und andere benachteiligen, wo wir wirtschaftspolitisch unsere Konsumgewohnheiten und -ansprüche durchsetzen auf Kosten der schwächeren Lieferländer, wo wir exportwirtschaftlich Märkte si-

chern und erobern ohne Rücksicht auf das gefährdete gesundheitliche oder soziale Gleichgewicht der belieferten Länder? Hier überlagern sich die schönen Symbole der Katholizität mit den zerstörerischen Folgen der Herrschaft und Ausnützung: Was ist stärker, wo sind wir mit mehr Energie dabei, und — eine unmöglich teilbare Frage — wo sind wir mehr Christen?

So möchte man nur wünschen und hoffen, dass der Papst uns mit dieser vielschichtigen Weltkirche behelligt und verunsichert, nicht nur auf der Ebene der religiösen Glasur, der katholischen Rechtgläubigkeit und Glaubensgemeinschaft, sondern auch mit den weniger schönen untern Schichten des Kuchens, wo er uns an den Preis der Rechtgläubigkeit erinnert. Er soll uns viele «Grüsse» mitbringen, aber nicht nur feierliche und vage, private oder spirituelle Grüsse, sondern konkrete und praktische Grüsse an die Katholiken in der Schweiz von ihren Glaubensbrüdern in Südafrika, in Brasilien, im Libanon oder — «ausgewogen» — in Polen und in der Tschechoslowakei. Sind uns auch solche Grüsse aus der weltweiten katholischen Kirche willkommen, nicht abstrakt und nichtssagend, sondern konkret, praktisch, brisant und ungemütlich?

Schweizerische Probleme anderswo — und umgekehrt

Man kann auch zu bescheiden sein. Viele Probleme, welche die Kirche in der Schweiz erfährt, haben zwar eine lokale Einfärbung, aber es gibt sie auch anderswo. Der Priestermangel ist ein Problem, das es mindestens in ganz Westeuropa gibt. Der Aufbruch der Frauen in Gesellschaft und Kirche ist nicht zuerst in der Schweiz spürbar geworden, sondern wie durch Funkenwurf aus andern Ländern zu uns überggesprungen. In der aktiven Trägerschaft des kirchlichen Lebens durch die Basis sind uns die lateinamerikanischen Christen voraus. Die Symptome der Glaubens- und Kirchenkrise sind

nicht eine typisch schweizerische Krankheit (sofern überhaupt Krankheit?), sondern sie zeigen Schwingungen und Erschütterungen an, die wie Grundbeben um die ganze Welt gehen und so auch durch unsere Ortskirchen hindurch. Sie lassen sich mit dem Hinweis auf die Proportionen von Orts- und Weltkirche weder verharmlosen noch bagatellisieren; sie bleiben uns nicht erspart, oder sind uns auch — ohne Ironie — geschenkt.

Der Papst trifft also bei uns nicht so spezifisch schweizerische Probleme, wie er sie andernorts noch nie angetroffen hat. Immerhin: Er trifft sie auch bei uns. Für die Schweizer Katholiken heisst dies, je nach ihrem Informations- und Bewusstseinsstand, zweierlei. Die einen, die in den «Neuerungen» des Schweizer Katholizismus nur nonkonforme Abweichung von der geordneten Weltkirche sehen, werden sich beruhigen müssen, weil der Papst dies auch anderswo angetroffen hat. In den jungen Kirchen Afrikas stehen verheiratete aktive Gemeindeführer bereit, die ebensogut als Priester mit ihrer Gemeinde Eucharistie feiern könnten und möchten. Engagierte Frauen und Mütter, die in den Glaubensstil, in die religiöse Erziehung und in die Gestaltung des Gemeindelebens ihre frau-liche und mütterliche Erfahrung einbringen und sie auch lehr- und kirchenpolitisch umsetzen möchten: darüber erstaunen oder freuen sich auch Pfarrer und Bischöfe in Frankreich und Amerika. Ordensfrauen, die sich nicht von einem Spiritual irgendeine Spiritualität aufnötigen lassen, sondern die eigenständig und kreativ am Leben der Kirche und der Gesellschaft teilnehmen: darüber ist der Papst selber in Kanada schon erschrocken.

Darüber dürfte es also kein speziell «schweizerisches» Erstaunen oder Befremden geben, dann aber auch kein besonderes ortskirchliches schlechtes Gewissen, weder bei den besuchten Schweizer Katholiken noch beim besu-

chenden Papst. Sollten die einen oder sollte der andere sich doch erstaunt zeigen, dann müsste man wohl die einen oder den andern an die Weltkirche erinnern, in der die Ortskirche Schweiz steht und die der Papst — wie gesagt wird — mitbringe.

Sorgen und Chancen der Weltkirche auch bei uns

Aber es gibt wohl noch mehr diejenigen Katholiken, die ob dieser Gemeinsamkeit der Probleme gar nicht so erstaunt als vielmehr erfreut sind. Bei den Problemen der Schweizer Kirche fühlen wir uns gar nicht so als Ausnahme, sondern wir wissen nüchtern um die Allgemeinheit dieser Situation. Vielleicht wagen wir, dafür einen andern Namen zu brauchen und halten diese Zeichen kirchlichen Wandels nicht einfach für «schwierig», für «kompliziert», für «nur langsam und organisch zu lösende» Probleme. Sondern wir spüren, wie fällige Wachstumsschübe und Entwicklungen fast zur gleichen Zeit überall sich aufdrängen, ob in Alaska oder in Australien oder in der Schweiz.

Wo immer die gesellschaftlichen Veränderungen und Emanzipationsbewegungen sich auswirken, bewegen sie auch die bisherigen religiösen und kirchlichen Strukturen, Formen und Verhältnisse, Einstellungen und Verhaltensweisen. Noch mehr: Wir können uns freuen, dass es zwischen der Ortskirche Schweiz und der Weltkirche gemeinsame und wechselseitige Lebensgesetze und -kräfte gibt, seismographische gleiche Schwingungen und wärmende Golfströme, die auch unsere sonst zugefrorenen Küsten auftauen. Der Verlauf dieser Ströme ist allerdings so frei und beweglich, dass sie nicht immer über das mehr oder weniger informierte römische Zentrum laufen — Hauptsache, sie erreichen und verbinden uns untereinander.

Wir erleben uns solidarisch und — mit gutem Gewissen — katholisch verbunden mit Basisgemeinden, die zwischen ihrem

gesellschaftlichen Engagement und ihrem Glauben und Beten keine säuberliche Trennung vollziehen. Die Festigkeit, mit der Frauen in andern Ländern, mit der Ordensfrauen in Amerika ihren sanften Kampf führen und sich gegen die fromme Zurückbindung in die frühere Stummheit wehren, die stärkt auch uns den Rücken; sie entkräftet die hiesigen kirchlichen Scheinargumente genau wie anderswo. Dem Lamento über den Priester-mangel stehen auch in andern Ländern und bei uns jene Männer und Frauen gegenüber, die man sowohl von ihrer beruflichen theologischen Ausbildung wie von ihren menschlichen Fähigkeiten und von ihrer (woran messbaren?) Kirchlichkeit her ohne weiteres als «bewährt» und «probat» bezeichnen darf; ebenso kennen wir jene verheirateten Priester, die nach wie vor ihren priesterlichen Dienst als Beruf und nicht irgendeinen behelfsmässigen Ersatz-Job ausüben möchten.

Die jeweils noch angeforderten weiteren «Klärungen», die noch ausstehenden theologischen «Begründungen» aus Schrift und Tradition sind hier und andernorts mehr als genügend geleistet. Die ebenfalls noch als fehlend gemeldete Bereitschaft und Empfänglichkeit des «Volkes» ist dort wie hier durch glaubwürdige Zeugnisse und Äusserungen offener Gemeinden und Pfarreien erbracht. Die kollegiale Koordinierung des ortskirchlichen Entscheides mit den «Brüdern im Bischofsamt» und mit ebendieser «Weltkirche» kommt im Grund auf die tapfere Antwort auf die Frage heraus, wer wo und wann den ersten Schritt tut.

Das Argument «Weltkirche» pflegt nach solchen Postulaten so sicher zu kommen wie das Amen nach der Predigt, es erweist sich aber oft als Pseudo-Argument, als Aufschub, Verzögerung und Vertagung einer sachlich begründeten, psychologisch fälligen und pastorell dringlichen Veränderung und Entscheidung. (Nicht viel anderes wäre auch

zu sagen von der Entkrampfung des ökumenischen Klimas und den möglichen und nötigen praktischen Schritten zur gemeinsamen Eucharistie- oder Abendmahlsfeier.)

So provinziell ortskirchlich sind also die Probleme, die Sorgen und Anliegen der Ortskirche Schweiz auch wieder nicht, dass wir sie nicht im Zusammenhang mit der Weltkirche sehen, lösen und weiterführen dürften: im Namen der Weltkirche.

Weltkirche, nicht Allerwelts-Kirche

Die Mahnung ist zu beherzigen: Die kleine Schweiz ist nicht die grosse Welt. Der Glaubensweg der gesamten Weltkirche verlangt und verdient mehr Rücksicht auf das Ganze. Aber die Argumentation ist doch zu gängig und zu gewohnt, sie lässt auch ihren Missbrauch mitklingen. Die katholische Kirchengeschichte und noch die Kirchenpolitik der jüngern Vergangenheit und Gegenwart (zum Beispiel gegenüber Holland) zeigt einige Beispiele. Es gibt Neben- und Misstöne: Mit diesem Argument ist oft schon eine einzelne Ortskirche auf ihrem spontanen Aufbruch gestoppt und diszipliniert worden, wie ein störender Schüler mit dem Verweis auf die jeweils brave Musterklasse. Was aber, wenn es diese brave Musterklasse nicht mehr gibt, wenn sich die Zeichen und Stimmen mehren, dass ein Konsens für Erneuerung und Veränderung zustande kommt, der auch im gemeinsamen Glauben gesucht und verantwortet ist? (Dass es ein Teil, offenbar aus Angst vor dem Unwillen und Liebesentzug des «Lehrers», nicht zu sagen und zu tun wagt, ist wohl bezeichnend für die Ehrlichkeit und Tapferkeit in der katholischen Kirche!)

Aber so verkehrt sich die laut beschworene Weltkirche zunehmend in eine nebulöse Unwirklichkeit, die nur dank schlechter Information oder mangelnder Informationsbereitschaft aufrechterhalten wird. Dann gilt es aber, diesen Nebel aufzuklären durch den Hin-

weis auf die Tatsachen, auf den neuen katholischen Konsens der wirklichen Weltkirche, auf den leider uneingestanden Konsens des Grossteils des Bischofskollegiums. Noch mehr sagt der Hinweis auf die bekannten Lebenszeichen und -äusserungen, auf die begonnenen und verheissungsvollen Schritte über einen konformen Gehorsam hinaus. Niemand hat die «Weltkirche» einfach auf seiner Seite oder hinter sich, sondern nur durch den konkreten Erweis, wie diese Weltkirche glaubt, denkt, lebt, betet und handelt.

Es sei der Angsttraum vieler Katholiken: Die Speichen des Rades, die einzelnen Ortskirchen und Kirchenregionen, könnten sich von der sammelnden und einheitsstiftenden Mitte lösen und verselbständigen. Dem ist aber die andere, ebenso unheimliche Vision gegenüberzustellen: Dass sich die Mitte von den Speichen nicht mehr erreichen lässt, dass die Erfahrungen und Lebensäusserungen in der Mitte zuwenig weitervermittelt werden. Der Gefahr, dass sich einzelne Ortskirchen von der Mitte isolieren, steht die andere gegenüber, dass die Mitte sich von den einzelnen Ortskirchen isoliert; die Weltkirche ohne päpstliche Mitte, oder die päpstliche Mitte ohne Weltkirche — man möchte nicht wählen müssen! Was wäre es und ist es für eine Weltkirche, die dann noch vom Papst vertreten würde: nicht mehr eine gefüllte Scheune, welthaltig und bereichert durch die eingebrachte Ernte von verschiedenen Feldern, sondern der leere Begriff einer Allerwelts-Kirche. Noch würde von «gemeinsamem Glauben» gesprochen, aber seine Wurzeln hingen in der Luft ohne den lebendigen erdigen Grund der einzelnen Länder, Kulturen und Spiritualitäten; es bestünde noch die «gemeinsame Ordnung» des Betens und Handelns, noch knirschend und «opferbereit», aber unwillig eingehalten und durchgesetzt, von niemandem mehr als lebentragende Struktur innerlich bejaht;

eine weltweite «Einheit», bezahlt mit dem Verlust dieser zu einenden Welt.

Wie kommt der Papst zur Weltkirche? Wie kommt die Weltkirche zum Papst? In der einen Richtung ist es durch die konventionellen Kanäle der Limina-Besuche der Bischöfe in Rom, und durch die Rapporte der Bischofskonferenzen (oder der Nuntien?) kaum mehr zu bewerkstelligen. In der andern Richtung ist es auch durch einen pastoral angelegten Papstbesuch ebensowenig zu leisten (am guten und aufrichtigen Willen des Besuchenden und der Besuchten möchte ich nicht zweifeln).

Vor und nach dem Papstbesuch muss es uns alle längerfristig beschäftigen, ob und wie die verbale Repräsentation der Weltkirche durch den Papst zu *realisieren* ist. Nicht nur als frommer Wunsch und ungedeckter Anspruch, an dem sich alle den Mund zu voll nehmen, sondern diese spirituelle ekklesiale Vision einer echten Weltkirche und ihre Repräsentation durch den Petrusdienst lassen sich nur durch strukturelle und kommunikationspolitische Veränderungen in die Praxis umsetzen. Dann *nähert* sich der Wunsch der Schweizer Bischöfe der Verwirklichung; von dieser Weltkirche kann uns der besuchende Papst nicht genug mitbringen:

«Wie keinem andern Bischof kommt gerade dem Bischof von Rom 'die Sorge für alle Kirchen' (2. Kor. 11, 28) zu. Die Nöte und Freuden, die grossen Neuaufbrüche und die schweren Krisen aller Kirchen kennt, erlebt und trägt er in besonderem Masse. Sein Besuch in der Schweiz ist für uns eine Einladung, Geist und Herz weit zu öffnen für die Anliegen der Weltkirche, als deren Fürsprecher der Papst zu uns kommt. Indem wir ihn empfangen, erneuern wir unsere Verbundenheit mit den vielen Ortskirchen.»